



# Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur Baden-Württemberg

## Wettbewerbsbeiträge 2004 - Anmerkungen der Jurorinnen und Juroren

### Thema 1

#### Zuschauer – Schaulustige – Gaffer

##### Beobachtungen im Alltag

Jeder macht im Alltag seine Beobachtungen – ein Leben lang und auf keine bestimmte Situation beschränkt. Fraglich ist nur, wie dies geschieht. Haben die gemachten Beobachtungen eine besondere Qualität, entsteht das Bedürfnis, davon zu erzählen – mündlich oder schriftlich sowie (auf Seiten des Adressaten) Interesse dafür zu entwickeln, hörend oder lesend. Die differenzierte Themenstellung verlangt jedoch mehr als nur von beobachtetem Besonderen zu erzählen: gefordert ist ein Perspektivenwechsel, demzufolge Besonderheiten in der Beobachtung selbst – wie sie sich in den Typen des Zuschauers, des Schaulustigen und des Gaffers manifestieren – zur Sprache gebracht werden sollen. Dazu war vorgängig zur schriftlichen Ausarbeitung zunächst zu klären, was charakteristisch für den jeweiligen Typ ist, aber auch wodurch und in welcher Situation man sich wie einer dieser Typen verhält. Sodann mussten Situationen gefunden werden, die einerseits eine Typisierung für eine oder mehrere der genannten drei Beobachtungshaltungen erlauben und andererseits so reizvoll sich gestalten lassen, dass sie das Interesse von Lesern zu wecken versprechen. Damit sind auch bereits Probleme berührt, die sich bei der Ausarbeitung des Themas leicht ergeben können.

Einige der Arbeiten, die mehr diskursiv-reflektierend (als wissenschaftliche Abhandlung, als innerer Monolog oder als Ich-Erzählung mit ausführlichen reflektierenden Erzählerkommentaren) angelegt sind, verlieren sich in allgemeinen Betrachtungen oder präsentieren allzu bekannte Geschehnisse als Exempel für die genannten Beobachtungsarten. In zahlreichen Arbeiten wird davon erzählt, ohne dass die dabei sich zeigenden Beobachtungen genau genug erfasst werden oder zwischen den drei Typen differenziert wird.

Eine andere Gruppe von Arbeiten erreicht eine weiter gehende Abstraktion, indem das Thema ausschließlich wissenschaftlich abgehandelt wird – aspektreich, des

Öfteren jedoch einseitig und - leider durchgängig - nicht trennscharf genug. In den meisten Einsendungen wird versucht, durchgängig zu erzählen. Ausgezeichnete Erzählideen, Arbeiten voller Spannung sind hier auszumachen! Jedoch stehen bei einem Großteil dieser Arbeiten eher der Erzähler, seine Probleme, seine Gefühlslage als das Thema im Mittelpunkt. In anderen Arbeiten wird die Aufmerksamkeit für Besonderheiten in und mit dem Beobachten aufgegeben zugunsten eines Geschehens, auf das sich das Beobachten richtet.

Erfolgversprechender sind die Arbeiten, die Unterschiede zwischen einzelnen Beobachtungsarten und Beobachtungssituationen dadurch realisieren, dass sie verschiedene Textsorten wählen. In einer Arbeit findet man z.B. folgendes Arrangement: Ich-, Er-Erzählung, Märchen und Diskussion, in der die drei Beobachtungstypen als Personen auftreten und über ihre Art der Beobachtung ein Streitgespräch führen. Im Ansatz ähnlich ist auch ein Beitrag, der nach dem Muster einer Magazin-Story gestaltet ist: Zum Einsatz kommen journalistische Schreibformen, die verschiedenartige Sicht- und Darstellungsweisen einer Beobachtungsart eröffnen. Eine fehlende innere Durchformung und stilistische Mängel waren jedoch der Grund dafür, dass diese Arbeiten nicht mit einem Preis bedacht werden konnten.

Insgesamt fanden sich unter den insgesamt 41 eingereichten Arbeiten kaum welche, in denen es gelungen ist, Situationen, Ereignisse, Personen und ihre Beobachtungen so zu kombinieren, dass es für den Leser Sinn macht, wie im Text verschiedene Situationen und Beobachtungsarten wechseln. Eine Einsenderin hat diese Herausforderung in hervorragender Weise gelöst, indem sie für den Sinn ihrer Erzählung nicht mehr das beobachtete Geschehen, sondern die auf verschiedene Weise erfolgende Beobachtung konstitutiv sein lässt. In den einzelnen Situationen wird infolge genauer Beobachtung eindrucksvoll differenziert gedeutet und emotional bewertet. Erfindungsreichtum im Detail formt die Gesamtstruktur.

MICHAEL EGERDING

## Thema 2

### Dreifacher Blick auf eine Sehenswürdigkeit

#### Die Sichtweise eines Malers, eines Reiseführers und eines Lyrikers

Zu diesem Thema wurden achtzehn Arbeiten eingereicht, eine erhält einen Preis. Sie zeigten zwei grundverschiedene Ansätze zur Lösung der Aufgabe. In einigen Arbeiten wurden meist sehr geschickt ausgewählte Texte aus Reiseführern, Gedichte und konkrete Bildwerke zu verschiedensten Sehenswürdigkeiten von Rom, Venedig, Paris und London, aber auch aus näherer Umgebung wie Weinsberg, Tübingen und Maulbronn interpretiert und eingehend in ihren unterschiedlichen Sichtweisen beschrieben. Den Beschreibungen wurden vielfach auch Bilder und Tondokumente beigegeben, so dass die Arbeiten einen sehr lebendigen Eindruck von den jeweiligen Sehenswürdigkeiten und liebevolle Erinnerungen vermittelten. Gegenüber der bewundernswert sorgfältigen Darstellung der Objekte im Arrangement der Texte und Bilder blieb der analytische oder auch historische Zugriff leider oft zu wenig differenziert.

Andere Arbeiten sind eher kreativ angelegt. Ihre Verfasserinnen und Verfasser versetzen sich selbst in die Rolle eines Reiseführers, der sich in der endlosen Wiederholung seines immergleichen Textes mit der Zeit etwas albern vorkommt. Sie erschließen selbst einem Fremden oder auch einem Gast die Sehenswürdigkeiten ihrer Heimat; sie schreiben eigene Gedichte oder reflektieren mögliche lyrische Zugänge; sie überwinden in der Begeisterung des Anblicks eine Schreibblockade und denken darüber nach, was da mit ihnen geschieht; sie planen ein Bild oder geben Kindern Anregungen, wie sie sich einer Sehenswürdigkeit malend und zeichnend annähern können. Sie erfinden ein Interview, in dem ein Tourist, ein Maler und ein Dichter ihr jeweiliges Interesse darlegen und sich distanzieren von den penetranten und oft zerstörerischen Vermarktungsstrategien der Sehenswürdigkeitenverwaltung. In einer besonders gelungenen Arbeit sieht sich die Loreley verwundert – „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...“ – als bevorzugtes Objekt der Malerei, der romantischen Dichtung und ihrer Vertonungen und als Ziel eines deutschtümelnden Rheintourismus, dem Erich Kästner sein befreiend parodistisches Gedicht „Der Handstand auf der Loreley“ entgegenhält. In die Ich-Perspektive der Loreley zeichnet die Verfasserin eine kompetente Gedicht- und Bildinterpretation wie auch einen kenntnisreichen und eigenständig kritischen Umriss einer Geschichtsbetrachtung ein.

KLAUS MÖNIG

## Thema 3

*...einer in hellgelbem, übermodisch geschnittenem Sommeranzug, roter Krawatte und kühn aufgebogenem Panama*

### Die Sprache der Kleider - Wie Autoren ihre Figuren kleiden und was die Kleidung über ihre Träger erzählt

Von den 42 Autorinnen und Autoren, die ihre Arbeiten zu diesem Thema eingeschickt haben, konnte eine mit einem Preis ausgezeichnet werden.

Die besondere Herausforderung in diesem Thema liegt darin, dass jeder Autor, der eine Figur gestaltet, diese auch kleidet – oder sie auszieht wie im Märchen „König Drosselbart“ – und damit eine ganz bestimmte Intention verfolgt. Die Aufgabe verlangt, eine Auswahl aus der Fülle möglicher Texte von der Antike bis heute zu treffen, ein klares Planungskonzept zu entwickeln und transparent zu machen, was das jeweilige Interesse an dem Thema leitet. So dürfen die ausgewählten literarischen Werke nicht einfach plakativ das Thema abhandeln, sondern sollten in Korrespondenz zueinander Kategorien entwickeln und Merkmale benennen, in welcher Weise ein Autor Kleidung als beschreibendes und charakterisierendes Mittel in Beziehung zu der erzählten Welt setzt. Neue, auch überraschende Erkenntnisse aus ganz persönlicher Leseerfahrung könnten diese reizvolle Aufgabe über den rein schulischen Rahmen hinausführen.

Die zu diesem Thema eingereichten Arbeiten wählten ausschließlich eine analytisch-referierende Form und legten ihren Untersuchungen meist Texte aus dem Lektürekanon des Deutschunterrichts zugrunde wie die Novellen „Kleider machen Leute“ von Gottfried Keller oder „Tod in Venedig“ von Thomas Mann sowie Fontanes Roman „Effi Briest“ oder „Homo Faber“ von Max Frisch. Doch auch an weniger bekannten Texten wurde gezeigt, dass die Kleidung stets bedeutungsvoll gewählt ist, wie z.B. die Uniform in Zuckmayers Komödie „Hauptmann von Köpenick“ oder die Barbourjacke mit Innenfutter (!) in Krachts Roman „Faserland“.

Einige Arbeiten konzentrierten ihre Untersuchungen ausschließlich auf einen Autor und sein Werk, so auf Prousts Roman „Albertine“ oder auf Kafkas Kurzprosa. Ganz gleich, an welchen Werken das Thema erarbeitet und welche Darstellungsform gewählt wurde, die Arbeiten mussten differenzierte Untersuchungsaspekte entwickeln, um durch eine sorgfältige Textanalyse und durch begriffliche Klarheit zu zeigen, dass Kleidung z.B. eine äußere Situation wie Alter und sozialen Stand kennzeichnet, eine innere Situation spiegelt oder symbolhaft die jeweilige Lebenslage wiedergibt.

Dieser sicherlich recht anspruchsvollen und komplexen Aufgabe wurden die Arbeiten nur teilweise gerecht. Zwar zeigten einige Arbeiten einen ganz eigenen Zugriff und deckten dabei interessante Aspekte auf, indem die Kleidung als Spiegelbild oder Verpackung der Persönlichkeit untersucht wurde. Auch war das Bemühen um Kategorienbildung deutlich erkennbar,

wenn Kleidung in Beziehung zur Herkunft, als Ausweis der Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe, als Zeichen von Erziehung, Charakter oder gesellschaftlichem Stand gesehen wurde. Diese Einzelanalysen waren zum Teil recht erhellend und machten eine intensive Auseinandersetzung des Autors mit dem jeweiligen Werk deutlich. Allerdings standen diese Untersuchungen doch eher isoliert da, ohne dass sie einem größeren Zusammenhang zugeordnet wären. Schwächen zeigten sich besonders in den Einleitungen und den Untersuchungsergebnissen, die viel Allgemeines enthielten, statt erarbeitete Erkenntnisse gebündelt darzustellen.

Die mit einem Preis bedachte Arbeit überzeugte durch ihre klare Struktur, eine sehr eigenständige und differenzierte Textanalyse und die Präzision in den Formulierungen. Dabei werden die einzelnen Werke nicht nacheinander reihend abgehandelt, sondern stets in Bezug zueinander gesetzt, so dass der Leser fortschreitend seine Erkenntnis zu dem Thema erweitern kann.

FRAUKE MÜHLE-BOHLEN

---

## Thema 4

### Schillerfeier – Schiller feiern?

#### Meinungsbildung an einer Schillerschule zum Schillerjahr 2005

Friedrich Schiller gilt als einer der ganz Großen unter den deutschen *Dichtern und Denkern*. Er ist, so Carl J. Burckhard, „innerhalb unseres deutschen Sprachraums einer unserer Nothelfer“<sup>1</sup>. Zu ihm kann man, wie es Borchardt schwärmerisch ausdrückt, „nicht Aug in Auge sehen, sondern nur zu ihm hinauf, und wer sein Auge von ihm wendet, blickt unter sich.“<sup>2</sup> Jede Generation habe gelernt „den Blick zu erheben“, um ihm unter den „ewigen Gestirnen“ wieder zu begegnen, „Unsterblich Licht mit seinem Licht verbindend“<sup>3</sup>. Ernst Bertram sieht in Schiller gar ein „Erzbild, das selbst augenlos noch die Jahrhunderte herrschend überblickt und Nachfolgeschäften, geistige Nachkommenschaften erweckt“<sup>4</sup>.

Was ist es, das unsere Vorfahren veranlasst hat, Straßen und Plätze nach Schiller zu benennen und Schulen, oft Gymnasien, mit Schillers Namen zu zieren, ihn zum Patron, zum Vorbild der Jugend zu erheben? Durch die Verehrung Schillers geht etwas in uns ein, etwas, wie Thomas Mann es ausdrückt „von seinem Willen zum Schönen, Wahren und Guten, zur Gesittung, zur inneren Freiheit, zur Kunst, zur Liebe, zum Frieden, zu rettender Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst“<sup>5</sup> –

Hymnische Verehrung des „Dichtersfürsten“ kennzeichnete noch die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Fünfzig Jahre später, in unseren Tagen, wirken solche weihevollen Worte abgehoben und befremdlich. Doch was heißt das? Ist Schiller *dated*? Passt die Beschäftigung mit Leben und Werk noch in unsere Zeit? Wie scheiden sich an ihm heute die Geister? Was bedeutet er den heute 16- bis zwanzigjährigen?

Die Aufgabe des Landeswettbewerbs zielte auf solche Fragen. Aus Anlass des bevorstehenden Gedenkjahres 2005 wird mancherorts öffentlich über die Bedeutung Schillers in unserer Zeit nachgedacht werden. Das Thema des Wettbewerbs wollte Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe dazu einladen, sich an diesem Nachdenken zu beteiligen.

Die Themenstellung sah eine gestalterische Form vor. Eine wirklichkeitsnahe Ausgangssituation war als Rahmen vorgegeben, der von den Teilnehmern phantasievoll und individuell gefüllt werden konnte: In einer (fiktiven) Schillerschule erinnert man sich des Namensgebers und beginnt mit Blick auf das Jahr 2005 einen Diskurs um die Frage, ob überhaupt und wenn ja, wie das Gedenken an Friedrich Schiller begangen werden könnte.

Dass der Dichter in baden-württembergischen Schulen bekannt ist, davon darf man wohl ausgehen. Ein Schiller-Basiscurriculum prägt die Schulzeit jedes Gymnasiasten in Baden-Württemberg: *Wilhelm Tell*, *Maria Stuart*, *Die Bürgschaft*, *Die Kraniche des Ibykus*, *Kabale und Liebe* lernen fast alle Landeskinder im Deutschunterricht kennen, manche darüber hinaus auch noch die Dramentrilogie *Wallenstein* und/oder die Pflichtlektüre der Vätergeneration *Don Carlos*. Eine Auseinandersetzung mit Schiller hätte also durchaus an eigenen Erfahrungen anknüpfen können. Recherchen bei Mitschülern, Lehrern, Eltern evtl. Passanten oder eine Blick in die Rezeptionsgeschichte hätten das Meinungsspektrum schnell erweitert und so eine geeignete Materialbasis geliefert. Form und Richtung der Auseinandersetzung war grundsätzlich offen, die Auseinandersetzung selbst jedoch Pflicht.

Bedauerlicherweise hat nur ein Teilnehmer dieses Thema gewählt. Der Verfasser legte eine Arbeit vor, die vor allem der Frage nachgeht, ob und wie eine Schillerfeier organisiert und gestaltet werden könnte. Sie kommt zu einer Reihe von schönen Anregungen, die aber unspezifisch und austauschbar sind. Eine Thematisierung der Denkwelt Schillers, eine Erörterung seiner Bedeutung für den jungen Menschen von heute findet nicht statt. Damit blieb die Arbeit deutlich hinter den Erwartungen des Themas. Ein Preis wurde nicht vergeben.

KLAUS-PETER EWALD

---

<sup>1</sup> Carl J. Burckhard, Schillers Mut. 1955

<sup>2</sup> Rudolf Borchardt, Rede auf Friedrich Schiller, 1920

<sup>3</sup> ebd.

<sup>4</sup> Ernst Bertram, Schiller, Festvortrag. 1934

<sup>5</sup> Thomas Mann, Schiller. 1955

## Thema 5

### Promis in der Werbung

#### Ein kritischer Blick auf Werbestrategien mit Prominenten

David Beckham, Dieter Bohlen, Thomas Gottschalk, Verona Feldbusch, Nena, Boris Becker oder Franz Beckenbauer stehen – neben vielen anderen – in den 45 Arbeiten zu diesem Thema als Beispiele für Prominente, die heute in der Werbung präsent sind. Sie alle sind Testimonials oder Eyecatcher in TV-Spots und Anzeigen, d.h. sie sollen für das jeweilige Produkt stehen und eine entsprechende Kaufentscheidung positiv beeinflussen.

Bei der Themenstellung fiel zunächst das Wort „Promis“ ins Auge, aber auch der 2. Teil des Themas, der „kritische Blick auf Werbestrategien“ gehörte unabdingbar zur *Themenanforderung*. Die *Themenformulierung* gab keine bestimmte Schreibform vor, so dass eine erste Anforderung an die Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmer darin bestand, selbst einen angemessenen und ergiebigen formalen Rahmen zu finden, der beiden Themenaspekten gerecht wird.

In den meisten Arbeiten wurde eine analytische Bearbeitungsweise gewählt, wobei jedoch sehr unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte gesetzt wurden.

Die gelungenen Arbeiten haben zumeist einen ähnlichen Aufbau: An einen – oft sehr materialreichen und konkreten – Darstellungsteil schließt sich ein die Werbestrategien herausstellender und analysierender Auswertungsteil an. Die kritische Auseinandersetzung mit den erarbeiteten Befunden schließt die Arbeit häufig ab. In der Art, wie diese einzelnen Teile aufeinander bezogen und miteinander verbunden sind sowie in der Überzeugungskraft der erarbeiteten Ergebnisse lag ein erstes Kriterium zur Qualitätsbeurteilung der Arbeiten.

Der Darstellungsteil war bei den meisten Arbeiten sehr faktenreich und informativ, aber auch hier ließ sich deutlich zwischen gelungenen und weniger gelungenen Arbeiten differenzieren: Waren in den weniger gelungenen Arbeiten die Informationen zur Werbung und ihrer Geschichte allgemeiner Natur, so war bei den gelungenen Arbeiten auch in diesem Teil immer der klare Themenbezug vorhanden: es ging nicht allgemein um Werbung, sondern um Promis in der Werbung. Dieser Teil war meist sehr sorgfältig recherchiert, wobei kaum eine Arbeit ohne Informationen aus dem Internet auskam.

Wissenschaftlich redliches Arbeiten war in diesem Zusammenhang ebenfalls eine Voraussetzung, damit eine Arbeit von der Jury als preiswürdig anerkannt werden konnte: die benutzten Internetadressen mussten ebenso genau angegeben sein, wie die Herkunft von Informationen oder Zitaten aus der sehr reichhaltigen Sekundärliteratur zum Thema.

Informiert wurden die Leser der Arbeiten u.a. darüber, dass 10% der Werbung mit Prominenten ist, dass 60 000 Arbeitsplätze direkt oder indirekt mit der Werbung zusammenhängen, dass sämtliche TV-Werbespots, die im Jahre 2000 im deutschen Fernsehen gesendet wurden, aneinander gereiht 463 Tage ergeben, dass bereits im 18. bzw. im 19. Jh. mit Promis geworben wurde oder dass die unterschiedlichsten Strategien – je nach Produkt – die jeweilige Werbung bestimmen: mal gilt „*Sex sells*“, mal wird die „*Slice-of-Life-Technik*“ bevorzugt, d.h. der Promi wird als zufriedener Produktverwender in Alltagssituationen gezeigt oder der Spot ist auf einen *Imagetransfer* vom Promi zum Konsumenten angelegt. Überzeugend waren diese Informationen dann, wenn sie nicht lediglich additiv aneinandergereiht, sondern in einen direkten Zusammenhang zum Thema „Promis in der Werbung“ gesetzt wurden, wenn z.B. eine beschriebene Strategie direkt an einem Promibeispiel zunächst veranschaulicht, dann analysiert und das gewonnene Ergebnis zum Bestandteil einer verallgemeinerbaren Gesamtaussage wurde.

Viele Arbeiten zeigten das Bemühen um eine ansprechende Gestaltung, aber auch in diesem Bereich hat die Darstellung dienende Funktion: Sie kann nie mehr sein als die Grundlage der analytischen Arbeit.

Sehr selbstständig waren Bearbeiterinnen und Bearbeiter, die in ihrem Schlussteil – auf der Grundlage der wissenschaftlichen Sekundärliteratur – der Frage nachgingen, ob Werbung mit Prominenten signifikant erfolgreicher ist als Werbung, die auf Prominente verzichtet. Auch die Untersuchung, welcher Prominente aus welchem Grund für welches Produkt werben kann, bzw. für welches Produkt auf gar keinen Fall als Werbepartner taugt, gewinnt der Thematik einen besonderen Aspekt ab. Besonders gelungen war es, wenn im Schlussteil die gesellschaftliche Auswirkung der Prominentenwerbung hinterfragt wurde.

Neben den bereits genannten Kriterien war für die Juryentscheidung insgesamt das Verhältnis von Darstellungsteil und kritischer Analyse bzw. Auseinandersetzung entscheidend: In den schwächeren Arbeiten fehlte der analytische Teil völlig oder kam doch viel zu kurz, und die Verfasser beschränkten sich oft auf die Aneinanderreihung der Einzelaussagen zu einzelnen Werbespots.

Dass an die sprachliche Gestaltung der Arbeit besondere Erwartungen geknüpft sind, versteht sich bei einem „Wettbewerb für Deutsche *Sprache* und Literatur“ von selbst.

Vier der eingereichten Arbeiten konnten mit einem Preis ausgezeichnet werden.

ULRICH MEYER

## Thema 6

### Der Heilige Gral Wolfram von Eschenbachs Parzival und Gralphantasien heute

Das Thema in seiner Kombination von mittelalterlicher und moderner Gralsmythenproduktion hat es in sich. Einmal wird es kaum jemanden geben, der sich mit beiden Aspekten hinreichend beschäftigt hat. Zum andern reicht Wolframs Gral nicht aus, um die Abwandlungen der Moderne zu erklären. In der wissenschaftlichen Literatur sind die Untersuchungen zu Entstehung und Bedeutung des Mythos im Mittelalter seit langem gang und gäbe. Sie lassen sich auch einigermaßen leicht auffinden. Das gilt nicht so für die Moderne, trotz und vor allem wegen der Informationsexplosion. In einer der eingesandten Arbeiten steht der Hinweis, dass mit der Google-Suchmaschine 400 000 Einträge zu finden sind. Das heißt eigentlich, dass die Angaben für sich kaum sortiert werden können, und die Benutzer dann wohl die ausgewählt haben dürften, die ihnen anderswoher bekannt gewesen sind. So kommt es vermutlich zu den Namen Eco und Spielberg, überhaupt zu Filmen. Die Behandlung der heutigen Gralsphantasien zeichnet sich denn vielfach durch bloße Aneinanderreihung aus. Dass etwa die witzigste Parodie des Aventure- und Gralsromans „Small World“ von David Lodge und der anrührendste „Wallfahrtsort“ der ans Heute angebandenen Gralslegende, die Kirche von Tréhorenteuc in der Bretagne (Forêt de Paimpant = Broceliande) in keinem der Beiträge vorkommt, spricht nicht für dieses Verfahren. Beide, der College-Roman und die Geschichte der Kirche hätten wertvolle weitere Aspekte einbringen können.

Von den insgesamt 22 Bearbeitern dieses Themas konnten fünf mit einem Preis ausgezeichnet werden.

Auffallend ist eine besonders sorgfältig ausgearbeitete und umfassend angelegte Studie in der Art einer universitären Hausarbeit (Teamarbeit). Sie handelt die mittelalterlichen Gralsdarstellungen über Wolfram und seine Quelle hinaus mit großem Erfolg ab und charakterisiert die modernen Quellen jeweils einfühlsam und deutlich. Dabei stellt sie mit Recht eine gewisse Beliebigkeit fest. Sogar der heutige Sprachgebrauch und die Metaphernbildung sind in die Erörterung einbezogen. Die (offenbar hier erworbenen) Kenntnisse in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Literatur sind herausragend und können den beiden Verfassern noch von Nutzen sein.

Dass die von dem Team gewählte analytisch-diskursive Darstellungsform nicht die allein angestrebte war, zeigt eine ebenfalls mit einem Preis ausgezeichnete Arbeit, welche die unterschiedlichen Aspekte der mittelhochdeutschen und der modernen Gralsmythologie im Dialog der Autorin mit dem Protagonisten von Wolframs Parzival entwickelt. Das gegenseitige partielle Nichtwissen – Parzival ist im 13. Jahrhundert kulturell stehen geblieben – treibt die Erörterung voran, die so mittelalterliches und Modernes zwanglos verknüpft.

Überzeugen konnte auch ein Beitrag, der methodisch gegensätzliche Verfahren in einer Darstellung zu kombinieren verstand: analytisch-deskriptives Darstellen von literarhistorischen Fakten einerseits und kreativ-gestalterisches, zeit- oder formatübergreifendes Spiel mit Haltungen und Positionen andererseits. Besonders bei letzterem offenbarte das Team Phantasie und Innovationskraft. Beeindrucken konnten die Verfasser u. a. damit, dass sie Diskussionsbeiträge ihrer fiktiven Gesprächsrunde konkrete Chat-Interviews mit Vertretern organisierter Gralsgesellschaften (Gralsjüngern) zugrunde gelegt hatten. Das verlieh ihren Ausführungen ein besonderes Maß an Intensität und Authentizität.

Fehlende Authentizität war andererseits für mehrere Arbeiten kennzeichnend, denen kein Preis verliehen werden konnte. Wer von den insgesamt 22 Bearbeiterinnen und Bearbeitern dieses Themas allzu gutgläubig auf den Informationsfundus des Internet vertraute, ohne sich mit der Gralthematik sachkundig, selbstständig und kritisch auseinanderzusetzen, wirkte nicht wirklich überzeugend. Problematisch waren demgegenüber aber auch solche Arbeiten, die sich fast ausschließlich auf die eigene Phantasie verließen und rein kreative Lösungen mit eher assoziativem Themenbezug erreichten. Ohne das für diese Aufgabe notwendige literarhistorische Basiswissen zu Wolfram von Eschenbach und zur Bedeutung als auch zur Bedeutungsgeschichte des Gralskomplexes konnten eben auch phantasievoll-innovative Ansätze nicht reüssieren.

Im Ganzen lässt sich sagen, dass die Aufgabenstellung deutliches Interesse wecken konnte. Die meisten Bearbeiter erläuterten die Entstehung und/oder Bedeutung des mittelalterlichen Dingsymbols und zeigten seine Verflachung punktuell oder im Verlauf seiner Rezeptionsgeschichte. Das Thema motivierte viele Bearbeiter zu umfassenden Überblicken und dürfte im Ergebnis allen zu tieferen Einsichten in den von der Schule eher stiefmütterlich behandelten, aber kulturgeschichtlich hoch bedeutsamen Bereich verholfen haben. Sehr erfreulich war, dass fast alle Beiträge zu diesem Thema in einer auffallend sorgfältigen und ansprechenden Form vorgelegt wurden, was den versprochenen Anerkennungspreis in besonderer Weise rechtfertigte.

VOLKER SCHUPP

## Thema 7

### Ein Haus und seine Bewohner

#### Schreiben Sie eine Geschichte.

I.  
„Ein Haus und seine Bewohner“ - das Thema - hat zwei Brennpunkte. Einmal das Haus, welcher Art auch immer; dann die Menschen, die es bewohnen. Daraus ergeben sich Wechselbeziehungen. Man mag fragen: sind die Menschen so, weil sie in diesem Haus leben oder leben müssen? Hat das Haus ihr Dasein bestimmt, nachhaltig geprägt, gestört oder gar zerstört? Andererseits: Prägen diese Menschen den Charakter des Hauses, formten sie ihn oder ändern sie ihn jetzt durch ihr Zusammenleben an diesem Ort? Damit rückt ein weiterer Aspekt ins Gesichtsfeld: Wie verlaufen die Wechselwirkungen zwischen den Bewohnern - jedem einzelnen, jeder Gruppe, allen zusammen - und dem Haus sowie den Bewohnern untereinander, insofern das Haus sie zusammenführt, als Gemeinschaft konstituiert. Dieser soziologische und soziohistorische Betrachtungsansatz öffnet ein Zeitfenster für die Ausgestaltung des Themas ebenso wie er Platz einräumt für mannigfache Problemfelder: fernere Zeiten und ihre (zeit)typischen gesellschaftlichen und individuellen Verhaltensweisen, Sitten und die dazugehörigen moralisch-ethischen Grundeinstellungen, um nur zwei Möglichkeiten beispielhaft anzureißen.

Dass man all diese hier nur kurz skizzierten Aspekte des Themas ganz an der Oberfläche ansprechen kann - und daraus eine Geschichte konstruiert, das ist schnell einzusehen. Diese Lösungen liegen ja zuhauf schon vor: Historienromane, Gesellschaftsromane, Liebesromane, Krimis, Heftchenschulzen oder neuerdings TV-Soaps, Fantasy-Stories, Science - Fiction - Literatur und dergleichen mehr. Folgt man solchen Mustern, kommt sicher Eigenes dabei heraus. Ist es aber auch etwas Neues, Sagenswertes? Aussagekräftig, spannend und daher lesenswert wird das Geschriebene erst, wenn es subtil ausdifferenziert wird, vertiefend die einzelnen beschriebenen Realitäten, auch wenn sie „nur“ fiktiv sind, ausdeutet und in Zusammenhänge bringt jenseits von Klischee und Trivialität.

Das Thema konnte man also viel anspruchsvoller, schwieriger auch, einlösen als auf den ersten Blick zu erkennen war. In jedem Fall aber gehörte zur Bearbeitung Einfallskraft (Imagination), die Fähigkeit, eine plausible und nachvollziehbare Erzählstruktur zu schaffen und durchzuhalten sowie die Sprachfertigkeit, Formulierfreude und - Geduld beim Schreiben, ohne die eine längere Erzählung eben nicht entsteht.

Die Faszination dieses Themas war sehr groß; es erhielt die meisten Einsendungen (70%). Sieht man von den wenigen Einsendern ab, die ihnen wichtiges - vielleicht schon vorher vorhandenes- Geschriebenes locker mit ein paar Sätzen als zur Themenstellung passend erklärten, kann man bei allen Arbeiten die Erzählfreude spüren, die Lust am sprachlichen Ausformulieren, Ausmalen von Szenen und Interieurs,

am Spielen mit Wörtern, an den Pointen in Gesprächen oder bei den Schilderungen von Situationen oder Charakteren. Auch - oder gerade wenn das nicht immer zu einem überzeugenden Ende kommt, drängt sich der Jury des Wettbewerbs ein Gedanke auf. Wie wichtig wäre es doch, wie motivierend und hilfreich, wenn freies Schreiben in unseren Schulen nicht nur in der Unterstufe zum festen Bestandteil der Arbeit gehörte.

II.  
„Mist! Schon wieder 5 Uhr. Was soll ich jetzt machen?...Meine Eltern rasten aus; sicher. Wie immer. Ich bin 16 Jahre alt, muss aber jeden Abend schon um 18 Uhr zu Hause sein, da meine Eltern eine konservative Lebenseinstellung haben....“

Exemplarisch für Erfindung und Erzählgestus steht dieser Anfang für die vielen Ich-Erzählungen, die, oft trivial, aus der Erinnerung die augenblickliche Befindlichkeit des Erzählenden in den Mittelpunkt stellen, eine Erinnerung, die ausgelöst wird, z.B. durch einen Besuch auf dem Dachboden beim alten Spielzeug, bei der Erinnerung an die Bewohner der Zimmer eines Hauses im Weltkrieg, usw.

Im Stil von Jugendbüchern oder trivialen Krimis und Action-Romanen kommt eine andere Gruppe von Arbeiten daher: ein Ausreißversuch von daheim, eine neo-nazistische Straßen-Gang, Gewalt in der Familie sind hier thematische Schwerpunkte.

Anders die psychologisch zentrierten Ich- Berichte, in denen es um Selbstfindung geht, um den schwierigen Zugang zu einem autistischen Kind, um den Abschiedsbesuch im ehemaligen, jetzt fremd gewordenen Wohnhaus.

In der problematischen Durchdringung des Erzählten kommen diese wie auch die folgenden Geschichten nicht sehr weit, die trotz eher problembeladener Thematik wegen der klischierten und eindimensional-trivialen Darstellungsweise nicht an den Kern des Problems herankommen.

Mit fremdem Blick wird das Thema angegangen, wenn das Haus selbst von seinen Bewohnern erzählt, wenn ein Studentenwohnheim Selbstgespräche führt oder wenn eine Hausmaus von Wohnung zu Wohnung schlüpft und berichtet, was sie so weiß. Reizvolle Perspektiven allemal, aber eben nicht sehr allwissend.

III.  
Gut besetzt ist auch die Gruppe von Arbeiten, die sich in der Manier von Kinder- und Jugendbüchern, Krimis, Gespenster- oder Gruselgeschichten ausdenken, Abenteuer bestehen, eine kitschige Liebesgeschichte nach dem Muster des Heftchenromans entwerfen, historisch z.B. in die Zeit der Französischen Revolution uns auf ein Adelsschloss entführen, Fantasy - Geschichten in anderen, mystisch - mythischen Dimensionen in der Themenstellung unterbringen, einen oder gleich mehrere Filme nacherzählen, vom unaufhaltsamen Niedergang eines Schwarzwaldhofs erzählen oder aber eine fiktive Gespenstergeschichte vorbringen, die sich als „Probelauf“ eines Schriftstellerehepaares entpuppt.

IV.  
In festen literarischen Formen bewegt sich eine weitere Gruppe von Arbeiten. Brief-Episoden spiegeln z.B. den Kulturkonflikt eines türkischen Mädchens zwischen seiner Familie und seiner deutschen

Umgebung. Liebenswürdig wird in Episoden an das großelterliche Haus erinnert, parabelhaft führt eine Begegnung mit dem alten Puppenhaus auf dem Speicher zu seelischer Befreiung von der bestimmenden Scheinwelt des illusionistischen Spiels zum Selbst der Person.

Eine Reihung von Personencharakteristiken gibt ein farbiges Bild der Bewohnerschaft eines Berliner Mietshauses, wenn auch ein klischiertes. Es gibt in dieser Gruppe noch den Ansatz zur Groteske sowie zur politisch - gesellschaftlichen Parabel und zu guter Letzt ein satirisches Konzept, wie man ein solches Thema wie unser 7. bearbeiten könnte: *Man nehme eine Leiche, möglichst ziemlich tot, am besten von der Sorte mit Vergangenheit...* Das hätte ein Menü werden können, wenn es nicht nur beim zweiseitigen Rezept geblieben wäre!

Verwandt sind dieser Art der Themenbearbeitung die drei Einsendungen, die sich an journalistische Formen heranwagen wie Reportage, Skizze, Hör szenen.

V.

Preiswürdig sind die Arbeiten, die ohne Klischees auskommen, einen Beobachtungsstandpunkt finden, der „über“ der Beschreibung von Realitätseindrücken steht, weil er zum Beispiel als Sorge um eine Person oder als Messlatte für die Eigenschaften eines neuen Mieters das Konstituens der Geschichte abgibt

Außergewöhnlich ist die Lösung, die ein Bildermuseum (Haus) und seine Bewohner (Bilder von Personen) als im Gespräch mit dem Museumsaufseher vorstellt – wiedergegeben von dem Nachfolger dieses beredten Aufsehers.

Aus der Montage unterschiedlicher Beobachtungsebenen – Beschreibung der Realität; knappe Charakterisierung der Bewohner, punktuell berichtende Einblicke in eine konkrete Situation – gewinnt eine andere Arbeit ihre innere Form.

Montiert und bewusst bis in die einzelnen Formulierungen hinein aufeinander bezogen ist auch eine ganz „schlichte“ Erzählung, die in aller deutlichen Konkretheit und Plausibilität, welche sich zur symbolischen Aussage verdichten, das bürgerliche, geordnete, ruhig – friedliche Innenleben eines Vorstadthauses gegen die chaotischen und brutalen Verhältnisse auf der Straße „1938 in Deutschland“ stellt.

Ganz von der sprachlichen Durchführung, der Andeutung, des Hinweisens, des Verschweigens sind die Arbeiten abhängig, die problematische Themen wie Kindesmissbrauch in der Familie oder Aggressionen und Gewalt einerseits und hilflose Suche nach Trost in der Musik einer Rockgruppe andererseits beschreiben.

Von behutsamer, dabei genauester Sprache leben auch die Arbeiten, die historische Vorlagen zum Thema nehmen, - ein Haus im Laufe von vier Generationen, Eigentumsrücküberweisung nach langer Enteignung - oder die sich heranwagen an die schwierige Aufgabe, gesellschaftliche Randgruppen - Existenzen in einem Haus und in Dialogen zu einer plausiblen Erzählung zusammenzuführen.

SIEGFRIED KÖRSGEN